

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große, gut kolorirte Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. n. Auswärts 16 Gr. Durch Colporteurs bezogen sind vierteljährig 13 Gr. oder wöchentlich 1 1/2 Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile ausgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlag & Comtoir in Breslau, Altbüßerstraße Nr. 52.

Die Grisette.

Die Grisette ist eine Blüthe, die nur auf Pariser Boden gedeiht. An andern Orten Frankreichs findet man wohl Arbeiterinnen, aber beide Wesen sind durch einen tiefen Abgrund getrennt. Diese sind steif, schwerfällig; die Andere lacht und scherzt, wie der Vogel auf dem Zweige. Kein Weib in der Welt geht zierlicher als die Grisette. Man sehe sie nur über das kothige Straßenpflaster hingleiten, ohne ihre weißen Strümpfe im Geringsten zu beschmutzen. Und wohin eilt sie? Es ist ja noch so früh, und Paris schüttelt sich kaum aus seinem Schlummer auf. Immerhin, aber für die Grisette ist es schon lange Tag. Ihre Toilette ist beendet, und sie wandert nach ihrem Laden.

Nun geht es an die Arbeit. Armes Geschöpf, deren Kleid aus bedrucktem Kattun besteht, und deren gelenkige Finger vom Morgen bis zum Abend Tüll, Seide und Sammt zuschneiden! Ist das nicht eine wahre Tantalus=Qual? Sie ist dazu bestimmt, andere Frauen zu schmücken, während ihr doch selbst ein seidenes Kleid nicht übel stehen würde und sie vielleicht nur ein Wort zu sagen brauchte, um dieses und andere Herrlichkeiten zu erhalten. Aber das will sie nicht; wenn ihr nur ihr Julius oder Eduard treu bleibt, so ist sie glücklich; denn die Grisette hat ein Herz, welches dem Eigennuze unzugänglich ist.

Es giebt wohl kein besser angewendetes Leben als das der Grisette. Der Beamte, der Schreiber, der Bureau=Mensch haben den Abend für sich. Wenn es vier Uhr schlägt, so stehen alle Federn still. So glücklich ist die Grisette nicht. Ihre Arbeitszeit beginnt um

neun Uhr Morgens und endet um zehn Uhr Abends. Und von diesen dreizehn Stunden verbleiben ihr kaum einige zur Mahlzeit. Und wie wird sie für solchen ausdauernden Fleiß bezahlt? Ihr Lohn beträgt kaum so viel, daß sie ihre Kanarienvögel davon füttern und ihren Stubengarten unterhalten kann.

Dennoch ist die Grisette glücklich. An einem Tage vergißt sie die Beschwerden der ganzen Woche: D glücklichster, dreimal gesegneter Sonntag!

Am Sontage, wie nur ein Sonnenstrahl sich sehen läßt, holt sie ihr bestes Kleid, ihre koketteste Haube, ihre zierlichsten Halbstiefeln hervor und legt sich dann ins Fenster, mit Ungebuld dem Augenblicke entgegenharend, wo es zehn Uhr von Saint=Jacques = du = Haut = Pas herabgeschlagen wird. Wenn die ersehnte Stunde gekommen ist, so wird dreimal an die Thür geklopft und Julius stürzt in das Zimmer.

Julius ist Student; auch er muß in der Woche arbeiten, und den Liebenden bleibt für ihre Leidenschaft also nur der Sonntag. Wie wissen sie aber auch diesen Tag zu benutzen? Vor allen Dingen beeilen wir uns aber, aus Paris zu kommen. Wohin soll die Reise gehen? Ei, da ist ja Montmorency mit seinen grauen Eseln und seinen rothen Kirschen, Saint=Germain und sein Wald, Versailles und seine Wasserkünste. Also vorwärts!

Nie ist wohl ein König, die Könige der Laufend und einen Nacht mit eingerechnet, so glücklich gewesen, wie der Student und die Grisette, so lange der Sonntag dauert. Promenaden zu Fuß, zu Pferde, zu Esel, Ringstechen, ein Mahl in einem besonderen Kabinette,

welche Freuden ließen sich wohl diesen vergleichen! Und dann kömmt der Abend und in seinem Gefolge ein ländlicher Ball. Sie walzen, sie galoppiren, bis der letzte Wagen oder der letzte Eisenbahnzug sie nach Paris zurückführt.

Aber das Glück ist vergänglich. Julius wird Advokat oder Arzt. Er kehrt in seine Provinz zurück und läßt die Grisette einem melodramatischen Schmerz zum Raube. Das arme Wesen seufzt und geht mit Gedanken des Selbstmordes schwanger bis zum nächsten Sonntage, wo sie eine neue Bekanntschaft anknüpft.

Musikalische Morgenunterhaltung in der Estrade du Grand Harleur.

(Fortsetzung.)

II.

Es ist bereits zwei Uhr und wir sehen noch nicht, daß das Concert seinen Anfang nimmt.

Fräulein Clorinde hat es sich in den Kopf gesetzt, ihre Noten unter allen Möbeln und hinter allen Vorhängen zu suchen; ihre Mutter setzt ihre Lehungen über alle Bänke ohne Balancirstränge fort. Es scheint, als ob der Herr des Hauses in das Gesellschaftszimmer nicht eintreten darf, da er fortwährend im Vorzimmer bleibt, und aus diesem die Ankommenden stets mit den Worten in jenes drängt:

„Treten Sie ein! Treten Sie ein!“

Er beginnt dann aufs Neue sein Geschäft, die Spazierstöcke, Mäntel und Hüte zu ordnen. Dieser Herr muß kein besonderes Vergnügen haben, findet die musikalische Morgenunterhaltung in seinem Hause statt.

Ein Stutzer von sechzig Jahren, mit einem Notenhaste unter dem Arme, tritt jetzt in das Gesellschaftszimmer. — Sein Erscheinen erregt die allgemeine Aufmerksamkeit und von allen Seiten heißt es:

„Ach, da ist er! Ach, er ist es! O, welch' ein Glück!“

Und Madame Baluchet ergreift diesen Herrn mit beiden Händen; ich glaube anfänglich, sie will ihm um den Hals fallen, aber sie begnügt sich, ihm mit Wärme die Hand zu drücken und ihn mit einer Stimme, die mich an Bernet im Vater der Debitantin erinnert, zu bewillkommen:

„Kommen Sie endlich, bewundrungswürdiger, lang erwarteter Mann. — Ach, wenn Sie ausgeblieben wären, würde alles mißglückt sein.“

Diese Worte waren eben nicht sehr schmeichelhaft für den übrigen Theil der Gesellschaft, dieser scheint aber gar nicht darauf zu achten, und Madame Baluchet fährt fort:

„Meine Tochter, sieh hier Herrn Froumann... den verehrten Herrn Froumann.“

Fräulein Clorinde hält es der Mühe werth, ihren Kopf hinter einem Vorhange hervor zu ziehen, um den eben Angekommenen zu begrüßen. Das kleine Mädchen mit den rothen Haaren steigt auf einen Stuhl, ergreift mit ihren schelmigen Händen Herrn Froumann bei seiner Busenkrause und schreit:

„Guten Morgen, mein Freund Froumann!“

Ich betrachtete mir diesen Herrn, den man mit Aestigkeiten überhäuft, etwas näher und finde, daß er ein Mann ist, der in seinen jungen Jahren ein hübscher Mensch gewesen sein mochte; aber jetzt sieht man, daß er sich alle nur erdenkliche Mühe giebt, es noch sein zu wollen; — er ist noch wie ein junger Dandy gekleidet, und hat sich in seinen Frack und seine Beinkleider so eingepreßt, daß er kaum athmen kann und Schritte macht, wie Jemand, der sehr unpflichtig ist. Sein Halstuch ist mit außerordentlicher Sorgfalt umgeknüpft, aber auf dasselbe hängen zwei Wangen herab, die aller Festigkeit entbehren, so daß das Gesicht dieses Herrn, so bald er sich bewegt, das Ansehn jener Gelle's erhält, die zum Dessert gegessen werden und sich noch lange Zeit, nachdem sie auf den Tisch gestellt wurden, hin und her bewegen.

Ich frage meinen Freund, welches Instrument, ohne dessen Begleitung alles mißglücken würde, Herr Froumann spielt, allein dieser antwortet:

„Dieser Herr spielt gar kein Instrument, er singt nicht einmal, ungeachtet dessen ist derselbe einer der größten Verehrer der Musik. Er für seine Person leistet nichts, aber er setzt alles in Bewegung, er giebt das Zeichen, wenn man beginnen soll, ordnet die Reihenfolge der einzelnen Piecen an und giebt den Impuls zu allen Applaudissements, indem er für seine Person aus allen Kräften applaudirt. Sie können daraus entnehmen, daß dieser Froumann ein kostbarer Mensch ist, zumal in einem Hause, indem die Thätigkeit des Hausherrn sich darauf beschränkt, die Stöcke und Hüte zu ordnen, während die Hausfrau über die Bänke voltigirt und dem Spiegel ihre Aufmerksamkeit schenkt, und die Tochter weiter nichts thut, als unter allen Möbeln ihre Noten, und was sie sonst noch verloren, zu suchen.“

Ich finde einige Ähnlichkeit zwischen den Funktionen des Herrn Froumann in diesem Concert und denen der Dirigenten in den verschiedenen Theatern. — Von ihrer Leitung hängt meist der glückliche Erfolg ab. — Herr Froumann setzt bald darauf alles in Thätigkeit, er ist bald hier, bald dort, ruft die Künstler und Virtuosen auf, und nachdem er sich viele Mühe gegeben, gelingt es ihm endlich, ein kleines, neunjähriges Mädchen an das Piano zu bringen, welches das Schätzlied: „Er weint!“ mit fünfzehn Variationen spielt, und in jedem Augenblick dieselben Passagen wiederholt,

weil ihr Vater, der sich dicht neben sie gestellt hat, mit einem strengen Töne ihr zuruft:

„Das war nicht recht. Fange noch einmal an, Du hast zu Hause besser gespielt... Du mußt so thun, als wenn Du zu Hause wärest...“

Ich glaube, dieser so strenge Vater hätte gut gethan, sein Töchterchen überhaupt zu Hause zu lassen. — Bei der zweiten Variation hustet man, schnaubt sich, dreht sich um, bewegt sich, man unterhält sich, so daß die Töne des Klaviers kaum noch gehört werden. Die Kleine spielt indeß ruhig weiter und der unbeugsame Vater läßt oft aufs Neue sein grausames: „Fange noch einmal an,“ hören, dem Herr Baluchet aus dem Vorzimmer antwortet: „Treten Sie ein, so treten Sie doch ein.“

Es hat sich eine so starke Gesellschaft eingefunden, daß man sich in dem Concertzimmer nicht mehr bewegen kann, alle Bänke, alle Stühle sind besetzt. Madame Baluchet kann nicht mehr ihre Voltigier-Übungen anstellen, allein sie tröstet sich, indem sie zu den ihr zu nächst Stehenden sich äußert:

„Unsere musikalischen Morgenunterhaltungen sind in Ruf gekommen, wenn das so fortgeht, werden die Zukommenden bald auf der Treppe, wie bei den Spornbällen, Platz nehmen müssen; — Froumann, mein lieber Froumann, wird die kleine Girvorc ihre Piece nicht bald beendet haben?“

„Noch vier Variationen!“

(Fortsetzung folgt.)

B u t e s.

Fräulein Johanna v. Pf. wurde mit Dr. und Rath Z. getraut. Sie verordnete, daß in der Hochzeitskirche gesungen werden sollte:

„Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glück bauen.“

Zu P. in der Niederlausitz lebt ein Maurer Namens Klein. Er ist Vater von acht Knaben; sein neuntes Kind war ein Mädchen, welches bald nach der Geburt starb. Der Vater beschloß, dem Kinde einen Leichenstein setzen zu lassen. Er arbeitete ihn selbst und setzte folgende Inschrift darauf: „Alhier liegt die Unschuld des Mstr. Klein begraben.“

Neulich gemas ein alter Sonderling in einer kleinen Stadt Englands von einer ziemlich gefährlichen Krankheit. Der Stadtwundarzt, der, wie das häufig in englischen Provinzialstädten der Fall ist, zugleich Apotheker ist, schickte ihm durch einen Lehrling die Rechnung über die Besuche, die er bei ihm gemacht, und über die Arzneien, die er ihm geliefert hatte. Nachdem der Alte

die Rechnung sehr aufmerksam durchgesehen hatte, sprach er zu dem Jüngling Meskulap's ganz ernsthaft: „Sag Er seinem Herrn, die gelieferten Arzneien werde ich ihm ganz bezahlen; was aber seine Besuche betrifft, so werde ich nur das Vergnügen machen, sie zu erwidern.“

Am Gründonnerstage fuhr ein katholischer Bauer einen protestantischen Pfarrer und dieser wollte unterweges seinen Fuhrmann zum Fleischgenusse bewegen. Der Pastor brauchte folgendes Argument: „Bedenkt nur, Christus selbst hat am Gründonnerstage Fleisch gegessen.“ „Ja,“ erwiderte der Bauer, „wo is em ock da annern Tag gahn.“ (Ja, wie ist es ihm auch den andern Tag gegangen.)

Folgende Zahlverhältnisse zeigen die pogrressive Vermehrung der Bekenner der Christusreligion an von den ersten Zeiten der Kirche an bis in das neunzehnte Jahrhundert. — Erstes Jahrhundert 500,000 Menschen; Zweites Jahrhundert 2,000,000; drittes Jahrhundert 5,000,000; viertes Jahrhundert 10,000,000; fünftes Jahrhundert 160,000,000; sechstes Jahrhundert 200,000,000; siebentes Jahrhundert 28,000,000; achtes Jahrhundert 30,000,000; neuntes Jahrhundert 40,000,000; zehntes Jahrhundert 50,000,000; eilftes Jahrhundert 70,000,000; zwölftes Jahrhundert 72,000,000; dreizehntes Jahrhundert 75,000,000; vierzehntes Jahrhundert 81,000,000; fünfzehntes Jahrhundert 100,000,000; sechzehntes Jahrhundert 125,000,000; siebzehntes Jahrh. 185,000,000; achtzehntes Jahrh. 250,000,000; neunzehntes Jahrh. 260,000,000 Menschen.

L i t e r a r i s c h e s.

Euterpe. Unter diesem Titel giebt der Musikdirector und Seminarlehrer Hentschel im Verlage der Königlichen Kunst und Musikalienhandlung in Erfurt im Vereine mit mehreren Lehrern ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volksschullehrer heraus.

Dasselbe verspricht folgende vier Punkte hauptsächlich ins Auge zu fassen:

- 1.) Des Schullehrers musikalische Bildung in ihren Grundlagen und ihrem steten Fortschreiten;
- 2.) seine öffentliche musikalische Wirksamkeit als Gesangslehrer, Cantor und Organist;
- 3.) seine musikalische Thätigkeit in Privatverhältnissen und
- 4.) seine Erquickung durch die Tonkunst in Fest- und Feiertagen. —

Kommt der Herausgeber seinen Versprechungen nach, so dürfte durch sie einem von den Volksschullehrern lang gefühltem Mangel abgeholfen werden.

Dskar v. Birkbeck.

Feuilleton.

Breslauer Bühne. Am 2. Juni. Zeffonda, Mad. Dreßler-Pollert als Gast die Titelfrolle. Am 3. Der Vorsag. Der Ball zu Uerbrunn. Hedwig, Dem. Bauer als Gast. Am 4. Der Maskenball. Herr Eike den Gustav, als Gast. Abgesehen davon, daß die Parthie des Gustav für die Stimme des Hrn. Eike viel zu hoch liegt und aus diesem Grunde Wesentliches ganz gestrichen worden war, ließ die Vorstellung doch noch viel zu wünschen übrig; das Orchester machte schon während der Ouverture einige Verköpfe, denen in der Oper selbst Dissonanz auf Dissonanz folgte. Von dem Ballet sprach nur die Metamorphose mit den vier Köpfen an; — dagegen war der erste Tanz wenig oder gar nicht eingeübt. Am 5. Der Bräutigam aus Mexiko oder: Die Kartoffeln in der Schale. Führt Dem. Bauer ein Tagebuch, was wird sie über den heutigen Abend eingetragen haben? — Der Souffleur sprach für alle. Hr. Moser trat der Mad. Wiedermann das Kleid ab, Dem. Gehhaar brach mit dem Stuhl zusammen, Dem. Bauer mußte sich selbst die Stühle herbeitragen, keine Verwandlung glückte und das Spiel des ganzen Personals mit Ausnahme von Dem. Bauer erreichte nicht einmal die Mittelmäßigkeit. Am 6. Zampa. Hr. Eike den Zampa. Unstreitig ist die Rolle des Zampa die Glanzparthie des Hrn. Eike. Dennoch nahmen wir auch heute wahr, mit welcher großer Kraftanstrengung der Gesang derselben verbunden. Die schöne Stelle: „Reizend ist sie selbst in Thränen,“ soll gesungen und nicht gescrien werden. — Dem. Dickmann sang mit vielem Fleiß und wurde gerufen. Am 7. Von sieben die Häkische. —

Herr Dobrowsky, dessen Stelle hier bei seiner Virtuosität im Gesange und seinem reichhaltigen Repertoire schwer zu ersetzen sein dürfte, hat in Wien mit dem glänzendsten Erfolge zweimal als Zampa gastirt. D. v. B.

* Die Freundschaft ein Unglück. Ich habe, erzählt Karr in seinen „Wespen,“ einen jungen Mann gekannt, der gesund, ziemlich geistreich und sehr reich war, also wohl glücklich sein konnte. Um dies zu sein, beschloß er, sich überall Freunde zu verschaffen. Das gelang ihm bald, da er sein Geld nicht sparte; Jeder war sein Freund, aber er merkte bald, daß die Freundschaft ein großes Uebel sein kann. Mit den Freunden genirt man sich nicht; im Winter fand er meist seinen Platz am entferntesten vom Kamine, bei Tafel legte man ihm zuletzt vor u. s. w. Eines Tages schrieb ihm sein Freund: „rette Dich, ich bin in eine Verschwendung verwickelt, die man entdeckt hat. Man hat meine Papiere gefunden. Da Du mein Freund bist, und ich weiß, daß man auf Dich rechnen kann, so habe ich Deinen Namen mit oben an auf die Liste der Verschwoenen geschrieben. Wir werden alle zum Tode verurtheilt werden; rette

Dich also so schnell als möglich.“ Er wohnte entfernt; der Briefträger, der ihn gut kannte, hatte diesen Tag keinen Brief weiter dahin zu besorgen, genirte sich also nicht und überbrachte den Warnungsbrief erst am andern Tage. Hinter ihm erschienen bereits die Soldaten. Der Offizier, der sie führte, war ein Freund des Unglücklichen, wollte also nicht selbst Hand an ihn legen und blieb an der Thüre; die Soldaten mißhandelten den Gefangenen, da sie allein waren. Doch gelang es ihm, durch ein Fenster zu entspringen. Er fiel dabei gerade auf seinen Freund, der laut aufschrie und dadurch die Soldaten herbei rief. Der Arme wurde ergriffen und in das Gefängniß gebracht. Der öffentliche Ankläger, einer seiner Freunde, fürchtete, man könnte ihn der Parteilichkeit beschuldigen, und um dies abzuwenden, suchte er alles hervor, was dem Freunde nachtheilig sein konnte. Sein Vertheidiger, wiederum ein Freund, war so gerührt, daß er schlecht sprach. Der Arme wurde verurtheilt. Da die Behörde wußte, daß er so viele Freunde habe, so fürchtete sie, dieselben könnten den Versuch machen, ihn mit Gewalt zu befreien, ließ ihn also in Fesseln legen und erlaubte Niemanden, ihn zu besuchen. Der Henker, der ihn gekannt hatte und fast sein Freund gewesen war, konnte seine schmerzliche Mühsung kaum beherzigen; seine Hand zitterte und so gelang es ihm erst bei dem vierten Schlage, dem Unglücklichen das Haupt vom Rumpfe zu trennen.

* Welchen Einfluß die Predigten des Pater Mathew in Irland haben, wo er bekanntlich umherzieht und Mäßigkeit, Enthaltung aller geistigen Getränke predigt, ergibt sich auch daraus, daß der Kanzler der Schatzkammer, als er im Unterhause das Budget vorlegte, bemerkte, daß in Irland der Ertrag der Steuern von geistigen Getränken einen Anfall von mehr als zwei Millionen Thalern zeige. Dagegen ließt man in London auf dem Schilde eines neuen Wirthshauses: Dead drunk for six pence. Fresh Sraw in the cellar, d. h. hier kann man sich für 6 Pence (4 Ggr.) völlig betrinken und in dem Keller liegt immer (für die Betrunkenen) frisches Stroh. Der Mann machte mit seiner Einladung ungeheures Glück; die Trinklustigen drängten sich in Schaaren in sein Haus und in der Zeit von einer Woche starben dreizehn Personen in Folge übermäßigen Branntweingenußes. Gleichwohl erklären die Geistlichen der englischen Kirche, welche das Wirken und den Einfluß des katholischen Mathew in Irland mit scheelen Augen ansehen, das Enthaltens aller geistigen Getränke für ein Gott ungeschicktes Thun und die Mäßigkeitsvereine für „Teufelswerk.“ —

* Eine empfindsame Dame zog jüngst im Theater durch ihr Weinen die Augen der ganzen Nachbarschaft auf sich. Als sie dies bemerkte, rief sie lachend: „Ich werde auch nicht mehr weinen, man wird nur ausgelacht!“